

Archäologie in Gebirgen. Elmar Vonbank zum 70. Geburtstag, herausgegeben von Helmut Swozilek und Gerhard Grabherr.

*(Schriften des Vorarlberger Landesmuseums; Reihe A: Landschaftsgeschichte und Archäologie; 5) Bregenz: Eigenverlag des Vorarlberger Landesmuseums, 1992; 268 Seiten, zahlreiche Abbildungen in SW.*

Der vorliegende Band, zu Ehren des langjährigen Leiters des Vorarlberger Landesmuseums, Prof. Dr. Elmar Vonbank, zusammengestellt, umfaßt eine Vielzahl an Beiträgen: 56 sind im Verhältnis zur Seitenzahl des Bandes (268 Seiten) eine erstaunlich große Zahl. Jene Gratulanten, die – vielleicht aus Platzgründen – nicht mit einem eigenen Beitrag aufwarten konnten, sind am Ende des Bandes in einer zweiseitigen Tabula Gratulatoria aufgeführt.

Bereits im Editorial verweist einer der Herausgeber, H. Swozilek, auf die Themenbereiche der Beiträge, nach denen der Band gegliedert ist: Methode und Theorie; Geologie und Paläontologie; Urgeschichte; Klassische und Provinzialrömische Archäologie, Epigraphik und Numismatik; Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie. Die Themenvielfalt sei begründet in der "sehr ausgewogenen (!) Zuwendung von E. Vonbank zu Volkskunde und Kunstgeschichte in der Museumspraxis", sowie zu Geschichte und Geographie.

Wir können nicht alle Beiträge eingehend besprechen; es sollen aber einige grundlegende Bemerkungen zum Band sowie zu einzelnen Aufsätzen erlaubt sein.

Zum Titel der Festschrift, "Archäologie in Gebirgen", haben etliche Aufsätze keinerlei Bezug; dies betrifft nicht nur die Beiträge aus anderen Wissenschaftszweigen, sondern auch etliche mit archäologischem Inhalt. So wird beispielsweise ein mittelbronzezeitlicher Schwertfund aus der Donau bei Klosterneuburg vorgestellt (J. W. Neugebauer, S. 81-82), werden Leistungen und Projekte aus Biskupin in Polen (R. Balcer, S. 109-111) präsentiert und Quellheiligtümer der Demeter aus der Magna Graecia besprochen (Brinna Otto, S. 217-221). Unabhängig von den zahlreichen Artikeln, die Materialien aus Vorarlberg oder aus den umliegenden Gebieten vorstellen, läßt sich die Reihe der Beiträge in diesem Band, die weder thematisch noch geographisch der "Archäologie in Gebirgen" gewidmet sind, leicht verlängern.

Die Titelwahl für diesen Band erscheint jedenfalls problematisch, erwartet man sich doch aus dieser sehr spezifischen Themenvorgabe wesentlich mehr Beiträge zu Fragen, die sich dem Archäologen speziell in Gebirgen anbieten. Ein weitgehend neutraler Titel hätte solche und ähnliche Erwartungen des kulturhistorisch interessierten Lesers nicht vergebens geweckt: tatsächlich handelt es sich hier ja nicht um die Akten eines Kolloquiums zum Themenkreis "Archäologie in Gebirgen" – längst ein Desiderat nicht nur der archäologischen Forschung –, sondern um eine Aufsatzsammlung weitgestreuten Inhalts zu Ehren E. Vonbanks. Dem Eismannfund 1991 aus den Öztaler Alpen, vom Herausgeber im Editorial zur Aktualisierung des gewählten Themas herangezogen – "Ötzi" muß letztlich für so vieles herhalten! –,

ist kein einziger Beitrag gewidmet. Bei einer so großen Zahl von Beiträgen auf nicht einmal 300 Seiten sind manche Aufsätze sehr knapp geraten. Nun läßt die Länge eines Beitrages nicht unbedingt auf die Qualität schließen, dennoch liegt in der Kürze nicht nur die Würze, sondern die Gefahr zu Oberflächlichkeit, besteht in zu großer Vereinfachung komplizierter Sachverhalte immer die Verfälschung und nicht zuletzt auch Banalität der Aussage.

So sollte man sich beispielsweise vom Beitrag J. Bouzeks über die tordierten Henkel der Urnenfelderzeit (S. 83-84) nicht viel Erschöpfendes erwarten: die jüngsten Arbeiten L. Sperbers zu den Nordtiroler Urnenfeldern werden nicht zitiert, die Aussagekraft tordierter Henkel letztlich nicht bewertet. Wie könnte der Autor auch, erwähnt er doch mit keinem Wort dieses Phänomen an Keramik der Laugener Gruppe oder im oberitalienischen Raum, die geographisch der Nordtiroler Urnenfelderkultur näher liegen als ost- und südosteuropäische Kulturen! Das anspruchsvolle Thema bedarf jedenfalls einer umfassenderen Erörterung.

Der Beitrag R. Uslars "Zur vorgeschichtlichen Siedlungsarchäologie in den Alpen" (S. 31-34) entspricht als einziger voll und ganz dem Thema des Bandes. Er bietet gleichsam eine knappe Zusammenfassung der kürzlich erschienenen Monographie des Autors (R. v. Uslar, *Vorgeschichtliche Fundkarten der Alpen. Römisch-Germanische Forsch.* 48, Mainz 1991; rezensiert von P. Gleirscher, *GR-SR* 1/1992, 2, S. 145-150). V. Uslar stellt sein Modell der Faktoren und Komponenten vor (Abb. 1), die unser heutiges Bild und die Kennt-

nisse über die vorgeschichtliche Besiedlung der Alpen bestimmen: von den geographischen bis hin zu den forschungsgeschichtlichen Bedingungen. Er leistet damit einen ersten methodologischen Beitrag zur Diskussion über den besonderen Stellenwert, den der Alpenraum aus kulturhistorischer Sicht auch in der Vorgeschichte einnimmt, eine Diskussion, die seit L. Paulis lobenswertem Alpenband (*Die Alpen in Frühzeit und Mittelalter*, München 1980) mit einer noch unsystematisch wirkenden Gesamtschau nur langsam in Gang kommt: Es sei hier aber immerhin auf die Ergebnisse einer Tagung zu Siedlungsprozessen an der Höhengrenze der Ökumene im Alpenraum verwiesen (*Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie*, Bd. 8. hg. v. K. Fehn u. a., Bonn 1990).

Daß der Lauteracher Münz- und Schmuckhort stets von Interesse bleibt, bezeugt nicht nur die neuerliche Präsentation auf der diesjährigen bayerischen Landesausstellung "Das keltische Jahrtausend" in Rosenheim, sondern auch der Beitrag des verdienten Numismatikers G. Dembski (S. 175-176). Ob er allerdings in etwas apodiktischer Weise "endlich datiert" ist, wie dem Titel zu entnehmen ist, möchte Rez. bezweifeln; es seien ihm deshalb weiter ausgreifende Bemerkungen erlaubt.

Dembski resümiert die Untersuchungen Castelins, Krämers und Rieckhoff-Paulis. Er schließt sich der Forschungsmeinung an, die, ausgehend von der kaum abgenützten römisch-republikanischen Schlußmünze (geprägt 109 v. Chr. – aber 117/116 v. Chr. nach B. Ziegeus in: *Das keltische Jahrtausend*, München 1993, 313f.), den Schatz um oder bald nach

100 v. Chr. vergraben sehen möchte. Abgesehen davon, daß sich die Umlaufzeit von Münzen, gerade auch von römischen Silberprägungen im "Barbarikum", nicht richtig einschätzen läßt, weil die Münzen ebenso wie die übrigen Fundstücke aus Silber prinzipiell Gegenstand von Edelmetallhortungen sind, gibt das Fibelpaar nach wie vor die besten Anhaltspunkte für eine Datierung – dies hat 1971 bereits W. Krämer erkannt.

Krämer verglich zurecht dieses Fibelpaar mit dem ebenfalls silbernen aus Manching, bei der zeitlichen Einordnung nach formenkundlichen Gesichtspunkten unterließ ihm aber ein Fehler, der sich auch im vorliegenden Beitrag Dembskis als schwerwiegend auswirkt. Die Fibeln des Lauteracher Schatzfundes sind nicht Vorformen der Nauheimer Fibeln, und ihre Herstellung ist deshalb auch nicht an den Beginn der Spätlatènezeit zu setzen. In seiner noch nicht veröffentlichten Dissertation über Fibeln der Spätlatène- und frühromischen Kaiserzeit im Alpenraum (bei Prof. Dr. G. Kossack, München) zeigt Verf., daß die Lauteracher Fibeln aus stilistischen Gründen zu den jungen oder sogar jüngsten Formen der großen Nauheimer Gruppe gehören: es gibt bereits Exemplare mit kunstvoll durchbrochenem Rahmenfuß, wie sie nur in der fortgeschrittenen Spätlatènezeit (La D1b oder D1 spät) vorkommen. Auch der Vorbildcharakter von Silberfibeln für Exemplare aus Bronze, den Krämer herausstellte, kann nicht generell für eine Frühdatierung herangezogen werden. Gerade die Silberfibeln dieses Hortfundes zeigen Stilmerkmale (z. B. Bügelquerschnitt) der klassischen Schüsselfibeln, deren Form aus Norditalien

stammt: dort sind sie in Grabfunden bestens belegt, die alle in das mittlere Drittel des letzten vorchristlichen Jahrhunderts gehören, keine Fibel kann in die Zeit vor 80/60 v. Chr. datiert werden. Die Schüsselfibeln sind ein wesentlicher Bestandteil der ländlichen Fibeltracht und Ausdruck der spätrepublikanisch-cäsarischen Blütezeit der Transpadana, deren Ausstrahlung auch die umliegenden Alpengebiete erfaßte (vgl. S. Demetz, Rom und die Räter, hg. v. R. Metzger u. P. Gleirscher, Bozen 1992, S. 631-653). Aufgrund der formalen Zusammenhänge können die Lauteracher Fibeln kaum älter als die klassischen Schüsselfibeln sein, und es sei nochmals daran erinnert, daß bereits Krämer den Vergleich mit dem Fibelpaar aus Manching bei Ingolstadt gezogen hat (eine Fibel des Paares ist eine Schüsselfibel!), welches R. Gebhard (Die Fibeln aus dem Oppidum von Manching, Wiesbaden 1991, 94 und Abb. 42) zu den jüngsten Zeugnissen der Fibelmode in diesem spätkeltischen Oppidum zählt.

Ohne die Diskussion auf die keltische Numismatik erweitern zu wollen, von wo Rez. keine neuen wesentlichen Anhaltspunkte bekannt sind, sind die Lauteracher Silberfibeln aus archäologischen Gründen doch deutlich jünger als die Prägezeit 109 bzw. 117/116 v. Chr. der vermutlichen Schlußmünze des Hortes (ein nicht bestimmter Denar gilt als verschollen!). Sind also die Fibeln die jüngsten Gegenstände im Lauteracher Fundensemble? Die alte Vermutung des Numismatikers K. Castelin, der Hort sei um 50 v. Chr. oder etwas später aus welchem Grund auch immer deponiert worden, kann weitgehend unab-

hängig von Münzdaten mit neuen archäologischen Argumenten gestützt werden.

Auf drei Beiträge möchte Rez. aber besonders hinweisen, da sie für die in den letzten Jahren in Tirol und im süddeutschen Raum verstärkt einsetzende Erforschung von prähistorischen Opferplätzen und Heiligtümern von Interesse sein dürften. Ausgehend von den Altgrabungen am Fundort "Unter dem Stein" am Montikel bei Bludenz, möglicherweise ein Opferplatz, rollt R. Wyss Fragen zur Interpretation keltischer Massenfunde sowie Fluß- und Brandopferstätten auf (S. 123-126). B. Gediga stellt aus Schlesien Wallanlagen auf Berggipfeln kurz vor und vermutet darin Bergeheiligtümer, allerdings ohne ausführliche Argumentation (S. 113-114). J. Brenschliß bespricht ein Vorratsgefäß aus dem böhmischen Oppidum Tríssov, das in auffälliger Weise mit religiösen Symbolen verziert ist.

Der Band bietet zudem eine Reihe von knappen Materialvorlagen und -übersichten zum unteren Alpenrheintal, aber auch zum Alpenraum. Erwähnenswert sind der Beitrag von P. Schauer über durchbohrte Eberzahn lamellen (S. 65-68) und die Zusammenstellung der frühgeschichtlichen Funde Vorarlbergs aus der Feder A. Lipperts (S. 235-243) – beides dürfte auch in Zukunft durchaus willkommen sein.

Daneben gibt es allerdings Beiträge, die man fast unter die Rubrik "Kuriosa" einreihen möchte, zum einen, weil ihr Inhalt nicht immer wissenschaftlichen Kriterien entspricht, zum anderen, weil man sie nicht in dieser Festschrift erwartet.

Dies betrifft besonders den Beitrag D. Evers über Kulturparallelen nord-

schon und alpiner Felsbilder (S. 35-41). Ob er immer dem Anspruch der Wissenschaftlichkeit gerecht wird, darüber mag sich der geschulte Leser selbst ein Urteil bilden; immerhin hätte der Autor die Kriterien seiner doch sehr selektiven Auswahl besser herausstellen, wenigstens aber auch untersuchen müssen, ob die Beispiele tatsächlich ungefähr gleich alt sind, andererseits seine oft phantastisch anmutenden Bemerkungen etwas kürzen sollen.

Wegen seines aus dem Rahmen fallenden Inhalts ist der Aufsatz über eine moderne Betonplastik (S. 231-233) zu nennen, und der Autor (P. K. Spahr) stellt sich anfangs zurecht die Frage, was denn eine moderne Plastik in einer Reihe archäologischer Beiträge zu suchen habe. Aus dem großen Feld der christlichen Archäologie hätte er bestimmt ein Thema finden können, das besser zur Thematik des Bandes paßt! Aber einer der Herausgeber, der als Direktor des Vorarlberger Landesmuseums und Nachfolger E. Vonbanks sicherlich viel Archäologisches aus seinem Arbeitsgebiet hätte präsentieren können, geht mit gutem Beispiel voran, wenn er sechs Studien zu prähistorischen Statuetten vorstellt, die der bekannte Vorarlberger Kunstmaler Rudolf Wacker 1921/22 in deutschen Museen zeichnete (S. 227-230). Es ist schade, daß diese Beiträge in diesen Band aufgenommen wurden: Kunsthistorisch Interessierte werden lange suchen müssen, um an entlegener Stelle in einer Festschrift für einen Archäologen einen thematisch interessanten Beitrag zum Werk R. Wackers zu finden.

Ähnliches gilt aber auch für einen Aufsatz archäologischen Inhalts: wel-

cher Archäologe mit vorderasiatischem Forschungsgebiet würde vermuten, im vorliegenden Band einen Beitrag J.T. Ozols zu Stierdarstellungen in Catal Hüyük (Anatolien) vorzufinden (S. 59-62)? Der Forschung, ganz gleich welcher Disziplin, ist sicherlich nicht gedient, wenn man dazu beiträgt, wissenschaftliche Literatur, die in unserer Zeit immer weniger überschaubar wird, an möglichst entlegener Stelle zu publizieren.

Es ist schwierig, sich ein abschließendes Bild über den vorliegenden Band zu machen. Dem Jubilar wird er mit seiner Themenvielfalt und der großen Zahl an Beiträgen von Gratulanten aus Mittel- und Osteuropa sicherlich viel Freude bereitet haben – darin wird vielleicht auch die primäre Bedeutung einer Festschrift liegen. Ob aber zur archäologischen Denkmalpflege und Forschung in Vorarlberg, denen der Jubilar sein Leben verschrieben hat, und darüberhinaus zur "Archäologie in Gebirgen" ein bleibender Beitrag geleistet wurde, mag angesichts vieler bezugs- und letzthin auch substanzloser Beiträge fragwürdig bleiben. Der Leser, der diese Festschrift mit dem vielversprechenden Titel erwartungsvoll zur Hand nimmt, dürfte größtenteils enttäuscht bleiben – es wurde wieder eine Gelegenheit verpaßt, eine Zusammenschau der Archäologie im unteren Alpenrheintal, zuletzt 1937 von Osw. Menghin für die Vorgeschichte bewältigt, zu geben. Trotzdem bietet der Band noch genügend interessante Beiträge sowie Materialvorlagen aus Vorarlberg und den Alpen, so daß er jedem, der sich mit Archäologie in diesem besonderen Lebensraum beschäftigt, angeraten sei.

Stefan Demetz

Josef Weingartner, *Die Kunstdenkmäler Südtirols*, Bd. 2: Bozen und Umgebung, Unterland, Burggrafenamt, Vinschgau. 7. Auflage. Gesamtleitung: Magdalena Hörmann-Weingartner.

Bozen/Innsbruck/Wien: Verlagsanstalt Athesia/Tyrolia-Verlag, 1991; pp. 1066, ill.

Il secondo volume della settima edizione dei *Kunstdenkmäler Südtirols*, uscito nel 1991 recante la firma prestigiosa di Josef Weingartner, conferma una fortuna editoriale che non conosce sosta a partire dal primo volume della prima edizione, edito a Vienna nel 1923.

Per poter valutare il forte impatto culturale di un'opera di tale complessità, è sicuramente opportuno ripercorrere, almeno per sommi capi, il suo iter costitutivo.

I *Kunstdenkmäler* nascono dalla competenza e dalla tenace volontà di Josef Weingartner che vi lavora per sette anni, a partire cioè dal 1915, anno in cui diviene professore di diritto ecclesiastico a Bressanone e in cui rileva, dal collega ed amico Josef Garber, l'ufficio arti per il Sudtirolo. I *Kunstdenkmäler* non sono inizialmente concepiti come opera a sé stante, ma dovevano far parte del monumentale lavoro di ricerca dell'*Österreichische Kunsttopographie*, diretto da Max Dvořák e condotto sul campo da Tietze e Buberl (il circondario di Bressanone compare, nel piano dell'opera, nel XVI volume).

La *Topografia austriaca* è a sua volta emanazione concreta delle teorie di Riegl e della scuola di Vienna, cui il Dvořák contribuisce modificandole